

Verlesen? Verhört? Zu den handschriftlichen Korrekturen in den Nag-Hammadi-Schriften*

W. B. Oerter

Shrnutí: Přehlednutí? Přeslechnutí? K rukopisným korekturám ve spisech z Nag-Hammádí

Příspěvek analyzuje dochované opravy chyb v rámci užšího výběru devatenácti zkoumaných spisů z padesáti dvou rukopisů z Nag Hammádí a pokouší se stanovit příčiny jednotlivých chyb, které vznikly buď již při samotném opisování, nebo později.

Die Beschäftigung mit den handschriftlichen Korrekturen in den Nag-Hammadi-Schriften¹ wirft eine ganze Reihe von Fragen auf, unter anderem – wie im Titel meines Beitrages bereits angedeutet – auch die, ob die Fehlerquellen, die hinter den Korrekturen sichtbar werden, etwa Aussagen darüber zulassen, auf welche Weise der jeweilige Text kopiert wurde. Anhand von wenigen ausgewählten Beispielen soll dieser Frage einmal nachgegangen werden. Zuvor jedoch werfen wir einen kurzen Blick auf die verschiedenen Korrekturtechniken, mit denen in den Nag-Hammadi-Schriften schon in alten Zeiten korrigierend eingegriffen wurde. Hier ergibt sich bislang folgendes Bild:²

* Tato studie je výsledkem badatelské činnosti podporované Grantovou agenturou České republiky v rámci grantu P401/12/G168 „Historie a interpretace Bible“.

¹ Zu diesem Schriftkorpus s. Schenke, H.-M. – H.-G. Bethge – U. U. Kaiser (eds.), *Nag Hammadi Deutsch*. 1. Band: NHC I,1 V,1, (GCS N.F. 8), Berlin – New York 2001; 2. Band: NHC V,2 – XIII,1, BG 1 und 4, (GCS N.F. 12), Berlin – New York 2003; ferner Robinson, J. M. (ed.), *The Nag Hammadi Library in English*. Translated and Introduced by Members of the Coptic Gnostic Library Project of the Institute for Antiquity and Christianity, Leiden 1977 (4. rev. Aufl. Leiden – New York – Köln 1996). Die tschechischsprachigen Leser verweise ich auf die jeweiligen Einleitungen in Oerter, W. B. – P. Pokorný (eds.), *Rukopisy z Nag Hammádí 1*. Kodex II/2–7, (Knihovna rané křesťanské literatury, sv. 4), Praha 2008; Oerter, W. B. – Z. Vítková (eds.), *Rukopisy z Nag Hammádí 2*. Kodex VI/2 a 4, kodex IX/1–3, (Knihovna rané křesťanské literatury, sv. 5), Praha 2009; Oerter, W. B. (ed.), *Rukopisy z Nag Hammádí 3*. Kodex III/3–4, kodex V/1 a 5, (Knihovna rané křesťanské literatury, sv. 6), Praha 2010.

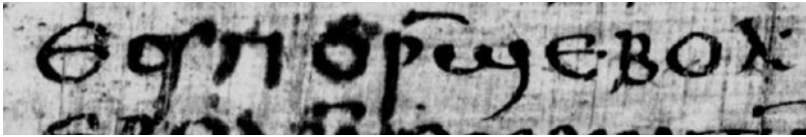
² Meine Beobachtungen basieren auf 19 Texten, also etwas mehr als einem Drittel der insgesamt 52 Texte oder Schriften. Die Durchsicht der Texte erfolgte anhand

- Die Tilgung von Buchstabe, Silbe oder Wort durch Rasur, Durchstreichen, sub- und supralineare Punktierung;
- der Ersatz von Buchstabe oder Wort durch interlineare Einfügung;
- die Neuschreibung eines Buchstaben (A) durch Umschreibung des alten (B) (also A ex B) oder dadurch, dass man den neuen Buchstaben gleich neben den getilgten hinzufügte;
- die Interpolation oder Einfügung vergessener Buchstaben, Silben oder Phrasen interlinear, sublinear, interliteral; aber auch durch extralineaes Anfügen unterhalb der letzten Textzeile mittels speziellen Korrekturzeichens oder ohne ein solches, ferner am rechten oder linken Zeilenrand.³

Die im Folgenden getroffene Auswahl korrigierter Textstellen soll eine erste Vorstellung davon bieten, mit welchen Fehlerquellen wir in den Nag-Hammadi-Texten zu rechnen haben.

1. VII,2 66,33 (*Der zweite Logos des großen Seth*):

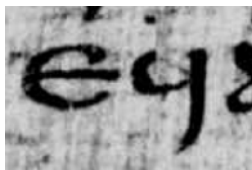
ϵϸΠΟΡϰ̄ ΕΒΟΛ „(Sie hatten einen Nous erlangt), der ausgestreckt ist“



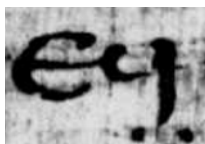
der publizierten Faksimileausgaben zu den entsprechenden Nag-Hammadi-Kodizes: *The Facsimile Edition of the Nag Hammadi Codices*. Published under the Auspices of the Department of Antiquities of the Arab Republic of Egypt in conjunction with the United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. 12 Bde, Leiden 1972–1984. Zum Vergleich habe ich dann noch entsprechende Textausgaben hinzugezogen. Die in zwei Fällen erbrachten Schriftvergleiche stammen jeweils aus den entsprechenden Schriften.

³ Eine ausführlichere Behandlung der einzelnen Korrekturweisen ist an anderer Stelle vorgesehen, vgl. demnächst Oerter, W. B., „Schreiber oder Korrektoren? Zu den Korrekturen in den Nag-Hammadi-Schriften“, in: *Akten des 10. Internationalen Koptologenkongresses, 17.–22. September 2012 in Rom*, Leuven (im Druck). Aufschluss- und hilfreich kann auch ein Blick in andere Sprachbereiche sein; für Korrekturen in den Qumran-Texten beispielsweise sei auf die materialreiche Publikation von Tov, E., *Scribal Practice and Approaches Reflected in the Texts Found in the Judean Desert*, (Studies on the Texts of the Desert of Judah 54), Leiden – Boston 2004 verwiesen.

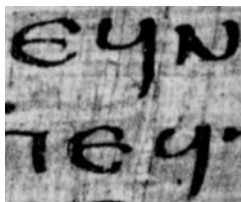
Schriftvergleich: ƒ, ƒƒ



(Z. 9)



(Z. 13)



(Z. 33f.)

und ƒγ, γ



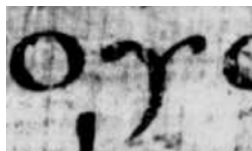
(Z. 6)



(Z. 19)



(Z. 30)



(Z. 31)

Ich beginne mit einer Stelle aus der 2. Schrift von Kodex VII. Ursprünglich stand hier im Text: „(Sie hatten einen Nous erlangt,) indem sie ausgestreckt sind“ – koptisch: ƒγΠΟΡϰ̄ ƒΒΟλ.⁴ Mit der hier vorgenommenen Korrektur ƒ ex γ wird aus einem Circumstantialis⁵ in der 3. Person Plural (-γ), die sich auf das Subjekt des vorangehenden Hauptsatzes bezieht, ein Circumstantialis in relativischer Funktion,⁶ dessen Subjekt

⁴ Riley, G., „Second Treatise of the Great Seth“, in: B. A. Pearson (ed.), *Nag Hammadi Codex VII*, (NHMS 30), Leiden – New York – Köln 1996, S. 190 im Apparat zur Stelle.

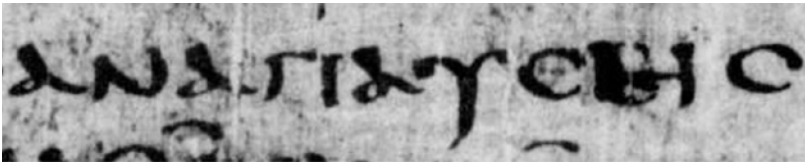
⁵ Formal könnte es auch Präs. II sein, doch ist dem Kontext nach der Circumstantialis hier näherliegend.

⁶ Da das Antecedens indeterminiert ist, vertritt er in solchen Fällen den Relativsatz: Plisch, U.-K., *Einführung in die koptische Sprache. Sahidischer Dialekt*, (Sprachen und Kulturen des christlichen Orients 5), Wiesbaden 1999, S. 84.

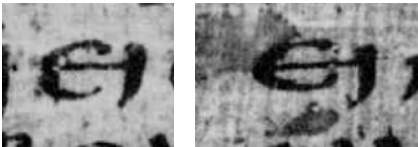
jetzt die 3. Person maskulin Singular ist (-C) und sich auf das indetermi- nierte maskuline Antecedens „Nous“ bezieht. Durch diesen letzten Endes grammatischen Eingriff erhält die besagte Textstelle erst ihren Sinn, vor allem mit Blick auf die Weiterführung des Satzes. Während der Charakter der Korrektur also mehr oder weniger klar auf der Hand liegt, gestaltet sich die Suche nach einem einleuchtenden Grund für die ursprüngliche „fehlerhafte“ Schreibung schon schwieriger. Phonetische Gründe, die ich noch in meinem Vortrag hypothetisch erwogen hatte, scheinen auszuschneiden.⁷ Am ehesten leuchtet mir der Hinweis W.-P. Funks ein, von einer Schreiberhand in der dem Kopisten vorliegenden Handschrift auszugehen, in der Ypsilon und Fai kaum zu unterschei- den waren.⁸ Die Übersetzung dieser Stelle lautet nun: „(Sie hatten einen Nous erlangt,) der ausgestreckt ist (und sich in jubelnder Vereinigung ausstrecken wird) ...“⁹

2. VII,1 13,12 (*Die Paraphrase des Sêem*):

ΔΝΔΠΔΥCIC



Schriftvergleich: ΕΙ



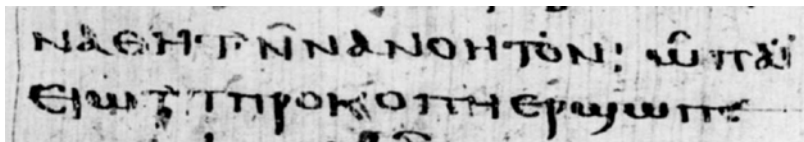
⁷ Ich war von einer Opposition von stimmlosem Fai /f/ zu stimmhaftem Ypsilon /w/ ausgegangen, das vor stimmlosem Konsonanten selbst stimmlos wird, hatte dabei aber übersehen, dass es sich bei Ypsilon /w, u/ um einen Gleitlaut handelt und die stimmhafte Opposition zu Fai /f/ eher im bilabialen Beta /w/ zu suchen ist. Ich danke Wolf-Peter Funk für den klärenden Hinweis (e-Mail vom 8. 3. 2013).
⁸ e-Mail vom 8. 3. 2013.

⁹ Pelligrini, S., „Der zweite Logos des großen Seth (NHC VII,2)“, in: H.-M. Schenke – H.-G. Bethge – U. U. Kaiser (eds.), *Nag Hammadi Deutsch*. 2. Band: NHC V,2 – XIII,1, BG 1 und 4, (GCS N.F. 12), Berlin – New York 2003, S. 588.

In der 1. Schrift von Kodex VII treffen wir auf p. 13 Zeile 12 auf das Wort $\Delta\text{N}\Delta\text{P}\Delta\Upsilon\text{C}\text{I}\text{C}$, einen gnostischen Terminus *technicus*. Die betreffende Stelle lautet (13,11ff.): „Er (= der Geist) war es, der der feurigen Flamme Ruhe ($\Delta\text{N}\Delta\text{P}\Delta\Upsilon\text{C}\text{I}\text{C}$) gewährt hatte.“¹⁰ Interessant ist nun, dass hier ein orthographischer „Fehler“ korrigiert wird: aus der ursprünglichen Schreibung – EIC am Ende entsteht durch einen dicken senkrechten Strich die Endung – IC .¹¹ Ganz gleich, ob man in der ursprünglichen Schreibung verkannten Jotazismus oder orthographische Unsicherheit sehen will, so hat die Korrektur doch keinen Einfluss auf die Aussprache des Wortes und erweist sich nur mehr als deren graphische Variante.

3. VI,6 54,11f. (*Über die Achtheit und Neunheit*):

$\overline{\omega}$ $\text{P}\Delta\text{I}\text{E}\omega\text{T}$ $\text{T}\text{P}\text{P}\text{R}\text{O}\text{K}\text{O}\text{P}\text{H}$ $\text{E}\text{R}\omega\text{W}\text{P}\text{E}$ „Mein Vater, der Fortschritt wird ...“



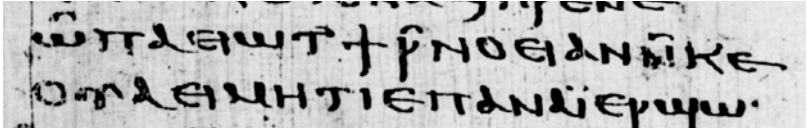
Statt der normalen Schreibung $\text{P}\Delta\text{E}\omega\text{T}$ ¹² haben wir hier für „mein Vater“ die Schreibung $\text{P}\Delta\text{I}\text{E}\omega\text{T}$ – beide Schreibungen sind offenbar die graphemische Wiedergabe desselben Lauttyps, der sich in 54,11f. durch eine Verschmelzung in der Aussprache von /a/ + /i/ = /ai/ ergibt. Dass auf derselben Seite aber grammatisch auch korrekt geschrieben werden konnte, zeigt unten Z. 21f.:

¹⁰ Übersetzung Schenke, H.-M., „Die Paraphrase des Sêem (NHC VII,1)“, in: H.-M. Schenke – H.-G. Bethge – U. U. Kaiser (eds.), *Nag Hammadi Deutsch. Studienausgabe*, Berlin – New York 2007, S. 385.

¹¹ „Corr. E was crossed out before I “: Wisse, F., „The Paraphrase of Shem“, in: B. A. Pearson (ed.), *Nag Hammadi Codex VII*, (NHMS 30), Leiden – New York – Köln 1996, S. 52 im Apparat zur Stelle.

¹² Dirkse, P. A. – J. Brashler – D. M. Parrott, „The Discourse on the Eighth and Ninth“, in: D. M. Parrott (ed.), *Nag Hammadi Codices V,2 and VI with Papyrus Berolinensis 8502,1 and 4*, (NHS 11), Leiden 1979, S. 350 markieren diese Stelle im koptischen Text mit geschweifter Klammer zum Zeichen der Tilgung (Zusatz des Schreibers).

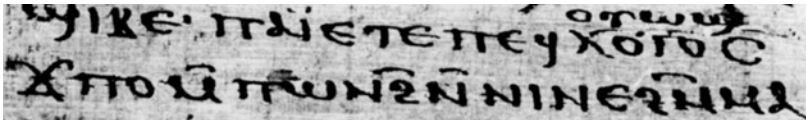
Ⲡ ⲡⲁⲓⲱⲧ ⲧⲣⲏⲟⲓ ⲁⲛ ⲛⲓⲕⲉⲟⲩⲁ ⲉⲓⲙⲙⲧⲓ ... „Mein Vater, ich erkenne nichts anderes außer ...“



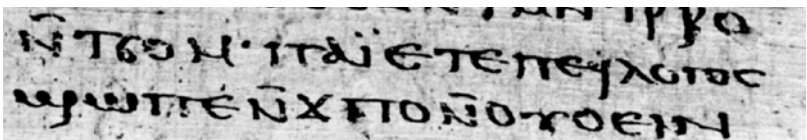
Hätten wir es also in den beiden zuletzt genannten Beispielen möglicherweise mit einem „Hörfehler“¹³ zu tun, so scheint das nächste Beispiel in eine ganz andere Richtung zu weisen.

4. VI,6 55,30:

ⲡⲁⲓ ⲉⲧⲉ ⲡⲉϩⲟⲩⲱⲱ ⲓⲓⲗⲟⲑⲟⲥ ⲓⲡⲟ ⲙⲡⲱⲛⲓⲣⲉ ⲉⲓⲙⲙⲧⲓ „(Ich rufe dich an, ...) der, dessen Wille das Leben erzeugt“



Die ursprüngliche Version dieser Textstelle lautete: „... dessen Wort (ⲗⲟⲑⲟⲥ) erzeugt (ⲓⲡⲟ) das Leben“. Später ist dann diese Stelle korrigiert worden, indem man ⲗⲟⲑⲟⲥ durch supralineare Striche tilgte und das Wort „Wille“, koptisch ⲟϩⲱⲱ, zwischen den Zeilen darüberschrieb¹⁴ – der Satz lautet also jetzt: „dessen Wille (ⲟϩⲱⲱ) das Leben erzeugt“. Wir haben es hier also mit einer lexikalischen Korrektur des Textes zu tun. Fragt man nach der Fehlerquelle, dann liegt offensichtlich ein „Kurzschluss“ des Schreibers vor, der offenbar noch die Lautung von Zeile 26: ⲡⲁⲓ ⲉⲧⲉ ⲡⲉϩⲗⲟⲑⲟⲥ, vor Augen oder im Gedächtnis hatte, überdies bestärkt durch ein weiteres ⲓⲡⲟ in Z. 27.



¹³ Siehe dazu unten mit Anm. 19 und 20.

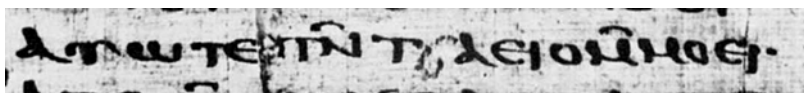
¹⁴ Dirkse – Brashler – Parrott, *Discourse on the Eighth*, S. 354 beschränken sich im Apparat zur Stelle auf die Notiz „ⲟϩⲱⲱ replaces ⲗⲟⲑⲟⲥ, which is deleted by the scribe“.

Derartige Versehen, die in der Wiederkehr gleichlautender Wörter oder Satzteile bestehen (Homoioteuton), sind keine Seltenheit. Ob wir es hier aber tatsächlich ausschließlich mit einem Ver-sehen, so wortwörtlich verstanden, des Schreibers zu tun haben – dazu noch kurz am Schluss meines Beitrages ein paar Überlegungen.

Stand bei den soeben behandelten Beispielen eher die Frage im Vordergrund, welche Ursachen den Verschreibungen zugrunde gelegen haben könnten, so stellt sich bei den nächsten beiden Beispielen die Frage, von wem die Korrekturen vorgenommen sein mögen oder, präziser gefragt, in welchem Moment der Text-Erstellung sie erfolgten.

5. VI,2 17,34 (*Die Brontê – Vollkommener Verstand*):

ΔΥΩ ΤΕΤ̄Ν̄ΤΔΕΙΟ Μ̄ΜΟΕΙ „... und (warum) rühmt ihr mich?“

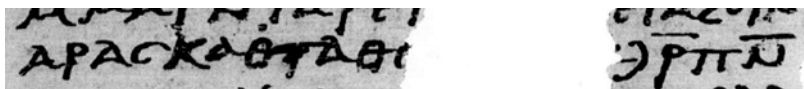


Ursprünglich stand in Zeile 32–34 auf p. 17: „Warum verflucht (ΟΔΖΟΥ) ihr mich und tadelt (ΤΔΔΕΙΟ) mich?“ Dieses „tadeln“ – ΤΔΔΕΙΟ – ist dann zu ΤΔΕΙΟ „ehren, rühmen“ korrigiert worden, indem man den zweiten Buchstaben (Δ) ausradierte und auf diese Weise ΤΔΕΙΟ erhielt, wodurch der Satz einen anderen Sinn erhielt.¹⁵ Zwischen anlautendem Tau und Alpha klafft nun nach der Tilgung eine Lücke.

6. XI,2 32,37f. (*Valentinianische Abhandlung*):

ΔΡΑϸ ΚΑΤΑ ΘΕ ... [ΝΤΔΖΙ]Ϟ̄Ρ̄Π̄
Ν̄Χ̄ΟΟϸ

„(Als der Logos hinkam) zu ihr, wie [ich] bereits/sagte“

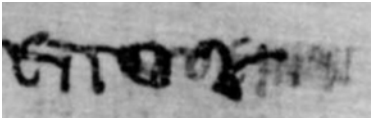


¹⁵ Vgl. MacRae, G. W., „The Thunder: Perfect Mind“, in: D. M. Parrott (ed.), *Nag Hammadi Codices V,2 and VI with Papyrus Berolinensis 8502,1 and 4*, (NHS 11), Leiden 1979, S. 245 im Apparat zur Stelle; dort heißt es unter anderem: „Elsewhere in tractate erasures are indicated by dots above letters or by strokes through them; here the letter Δ has been rubbed out.“

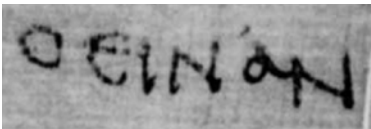
In der zweiten Schrift von Kodex XI steht auf p. 32, Zeile 37 $\kappa\alpha\tau\alpha\ \Theta\epsilon$, wörtlich „gemäß der Art“, „wie“, geschrieben. Das Wort *kata* schrieb der Kopist zunächst fälschlicherweise mit Theta, vielleicht unter dem Eindruck des folgenden $\Theta\epsilon$, korrigierte sich aber noch während des Schreibens, indem er das falsche Theta mit einem supralinearen Punkt tilgte, den richtigen Buchstaben Tau danebensetzte und im Text normal fortfuhr.¹⁶

7. III,5 133,24f. (*Der Dialog des Erlösers*):

$\epsilon\pi\omicron\upsilon\gamma\ |\ \omicron\epsilon\iota\omicron\iota\ \delta\eta\ \nu$ „(und er wird nicht sehen können) das Licht“



Fortsetzung p. 134 Z. 1 ↓



(p. 134 Z. 1)

Auch hier dürfte es der Schreiber gewesen sein, der korrigierend eingriff und eine Art „ästhetische“ Korrektur vornahm, indem er das über den rechten Zeilenrand hinausgehende $\omicron\upsilon\omicron\epsilon\iota\omicron\iota\ \delta\eta\ \nu$ ausradierte, den anlautenden Diphthong $\omicron\upsilon$ über die Radierung schrieb und den Rest des Wortes einschließlich der Negation $\delta\eta\ \nu$ dann auf Z. 1 des folgenden Blattes wiederholte.¹⁷ Vielleicht war er auch nur versucht, dem Layout seiner Vorlage treu zu bleiben.

Waren also die Korrekturen in den Beispielen 6 und 7 ganz sicher noch im Verlaufe der Niederschrift des Textes erfolgt, wurde die Tilgung des Kjima in dem Wort „tadeln“ in Beispiel 5 augenscheinlich erst nach Abschluss der Niederschrift vorgenommen – offen bleibt allerdings, ob

¹⁶ Turner, J. D., „NHC XI,2: A Valentinian Exposition“, in: Ch. W. Hedrick (ed.), *Nag Hammadi Codices XI, XII, XIII*, (NHS 28), Leiden – New York – København – Köln 1990, S. 126 und S. 162 zur Stelle.

¹⁷ Vgl. Emmel, S., *Nag Hammadi Codex III,5. The Dialogue of the Savior*, (NHS 26), Leiden 1984, S. 66 im Apparat zur Stelle.

nach Niederschrift nur dieser einen Seite oder der gesamten Schrift oder gar des Kodex. Ob aber der Schreiber selbst korrigierend eingriff, etwa bei nochmaligem Durchlesen, oder aber ein Korrektor oder eventuell ein Leser des Textes, das wird wohl kaum zu entscheiden sein.

Fazit: Die hier gezeigten Beispiele reichen von orthographischer Korrektur über grammatische Richtigstellung und optische Verbesserung bis hin zu sinnveränderndem Texteingriff. Fragt man nach den Fehlerursachen, dann stößt man neben irrümlicher Verschreibung wie bei *kata* in Beispiel 6 auch auf einen durch falsche Assoziation des Schreibers, durch sogenanntes Homoioteleuton verursachten Fehler (Beispiel 4: ΟΥΩΩ – ΛΟΓΟΟ), oder aber auf die grundsätzliche Möglichkeit, die Lautung bzw. Aussprache eines Wortes graphisch auch anders zu realisieren, als es allgemein üblich war (Beispiel 2 – ΔΝΔΠΔΥΟΙΟ). Die mitunter sehr unterschiedlichen Fehlerursachen in ein und derselben Handschrift bzw. ein und demselben Kodex, die sowohl im akustischen wie im optischen Bereich zu suchen sind und zudem von ein und derselben Schreiberhand stammen können,¹⁸ schließen meines Erachtens die Annahme aus, solche Handschriften seien nach Fremddiktat kopiert worden. Vielmehr wird man davon ausgehen müssen, dass die Texte zwar nach einer schriftlichen Vorlage erstellt, aber nicht Wort für Wort abgeschrieben wurden. Vielmehr hat sich der Schreiber jeweils längere Passagen gemerkt und sie dann memorierend¹⁹ niedergeschrieben – ein Umstand, den A. Dain als

¹⁸ Ein Beispiel dafür wäre in unserer Auswahl Kodex VII, dessen fünf Schriften alle auf ein und denselben Schreiber zurückgehen. Die Beispiele 3, 4 und 5 aus Kodex VI stammen gleichfalls von ein und derselben Hand. Diese Hand hat auch die Schriften in Kodex IV, VIII und IX kopiert. Beispiel 6 stammt aus Kodex XI, dessen vier Schriften von zwei verschiedenen Schreiberhänden stammen. Die hier zitierte Schrift stammt von einem Schreiber, der auch die vierte Schrift (*Der Brief an Rheginus*) in Kodex I geschrieben hat. Die paläographische Bestimmung der Schreiberhände in den Nag-Hammadi-Kodizes – ich folge darin Emmel, S., „The Nag Hammadi Codices Editing Project: A Final Report“, American Research Center in Egypt, Inc., *Newsletter* 104 (1978) 10–32, bes. Appendix 2: „The Scribes Who Copied the Nag Hammadi Codices“ – wäre dann für eine abschließende Beurteilung sämtlicher Korrekturen in den Nag Hammadi-Schriften auf jeden Fall heranzuziehen.

¹⁹ Ob laut oder leise memorierend, ist hierfür nicht entscheidend, entscheidend ist vielmehr eine „Umsetzung des Textes in gesprochenes, gemurmertes oder gedachtes Wort“ (Junack, K., „Abschreibpraktiken und Schreibergewohnheiten in ihrer Auswirkung auf die Textüberlieferung“, in: E. J. Epp – G. D. Fee [eds.],

dictée intérieure, als „inneres Diktat“ bezeichnete.²⁰ Mit dieser Annahme sind sowohl Korrekturen erklärbar, mit denen graphische Varianten ein und derselben lautlichen Realisierung berichtigt werden, als auch Verschreibungen, die durch Homoioteleuton entstanden sein können, denn denselben Wortlaut einer anderen Zeile muss man nicht unbedingt nur vor Augen haben, sondern er kann auch im Gedächtnis Verwirrung stiften. Die Antwort auf die im Titel meines Beitrags gestellte Frage wäre dann ein *sowohl – als auch*, und präziser formuliert: „verlesen und schlecht memoriert“.

Wolf B. Oerter
Český egyptologický ústav
Filozofická fakulta UK v Praze
wolf.oerter@ff.cuni.cz

New Testament Textual Criticism: Its Significance for Exegesis, Oxford 1981, S. 277–295, bes. 286).

²⁰ Dain, A., *Les Manuscrits*, Paris 19973. Diesen Hinweise verdanke ich G. Leube, Bayreuth. Unterdessen ist mir auch der ältere, aber wichtige Aufsatz von K. Junack (s. Anm. 19) bekannt geworden (durch freundliches Zutun von Peter Malík, derzeit London, dem ich hiermit für seine e-Mail vom 18.6.2013 herzlich danke). Junack setzt sich darin u. a. mit der Diktat-Hypothese von T. C. Skeat auseinander und geht auch näher auf Dain, *op. cit.*, ein.